

Die soziale Bedeutung der im nicht-ehelichen Verkehr erreichten Orgasmen mag anders sein als der im ehelichen Verkehr. . . . Aber soziale Interessen sind auch dann noch im Spiel, wenn ein Einzelner Befriedigung für ein psychologisches und physiologisches Bedürfnis findet, und die Data über das Gesamt der sexuellen Befriedigungen verdienen deshalb ebensoviel Berücksichtigung wie jedes der Daten über besondere Typen sexueller Betätigung“ (KR II S. 511).

Wir möchten es nun unsern Lesern überlassen, zu beurteilen, ob die von solchen Grundlagen her gewonnenen Data wirklich geeignet sind, als Beitrag zur Ordnung des sozialen Lebens der Masse unseres Volkes in die Hand

gegeben zu werden. Als reine Materialsammlung kann sie dem kritisch nachprüfenden Wissenschaftler vielleicht in manchem dienlich sein; jene das methodische und ideologische Schema Kinseys immer wieder durchbrechenden Erkenntnisse, die wir erwähnt haben, mögen als Symptome dafür bedeutsam sein, daß sich die Wahrheit — soweit nicht bewußter Wille zur Lüge herrscht, den man Kinsey nicht unterstellen sollte — nie ganz unterdrücken läßt; als Ganzes ist das Buch zuletzt doch nur symptomatisch für das Chaos einer „wissenschaftlich“ säkularisierten und enthumanisierten Welt und geeignet, die Erreichung eines Endstadiums ihrer Auflösung zu beschleunigen.

Aus der Ökumene

Christliches Zeugnis in Rußland

Die Nachrichten über volle Kirchen in der Sowjetunion, besonders an den hohen Feiertagen, sind keine Seltenheit mehr. Das Fortbestehen religiösen Lebens in der persönlichen Sphäre und in der großen Gemeinschaft der Gläubigen wird in vielen Berichten bezeugt. Das Evangelium ist in Rußland nicht untergegangen, die Ikonen verkünden die Nähe der Heiligen, die Gläubigen halten zu den Dienern der Kirche. Anlässlich der nach alter Art begangenen Kirchenfeste — Kirchweihe, Weihe erneuerter Kirchen, Priesterjubiläen, Bischofsweihen — oder zu Begräbnissen hoher Würdenträger strömen die Gläubigen in großen Scharen herbei, die in den großen Städten in die Zehntausende gehen.

Sicher handelt es sich unter den Bedingungen der Sowjetwirklichkeit hierbei immer um ein echtes christliches Zeugnis. Wer heute in der Sowjetunion am kirchlichen Leben teilnimmt, bringt dazu tiefere Überzeugung und ernstere Bereitschaft mit als vor der Revolution, und wer lediglich am herkömmlichen Brauch hängt, muß damit rechnen, daß ihm das Praktizieren der religiösen Tradition als gesellschaftlicher Fehltritt, wenn nicht gar als feindseliges politisches Verhalten ausgelegt wird.

Soweit die Nachrichten von einem religiös-kirchlichen Leben nicht von Ausländern stammen, die nur begrenzte Ausschnitte des sowjetischen Lebens zu sehen bekommen, finden wir sie zum größten Teil im offiziellen Journal des Moskauer Patriarchats. Die Frage ist, inwieweit die hier veröffentlichten Einzelbeispiele orthodoxer Kirchlichkeit und christlichen Glaubens auf das Gesamtgebiet der UdSSR verallgemeinert werden können und welche Breitenentwicklung sie in der Öffentlichkeit auszuüben vermögen.

Wieviel Gläubige gibt es?

Damit ist die Frage nach der Zahl der Gläubigen, insbesondere der Mitglieder der orthodoxen Kirche, gegeben. Sie läßt sich nur mit Mutmaßungen beantworten. Die Führung der früheren Kirchenbücher gehörte in die staatliche Sphäre und entfiel daher mit der durch die Revolution herbeigeführten Trennung von Kirche und Staat. So begründet man die Tatsache, daß die Kirche heute keine offiziellen Mitgliederlisten führen darf. Für Schätzungen der Gläubigenzahl sind verschiedene Anhaltspunkte gegeben, von denen wir einige erwähnen.

Bekanntlich wurde das Ergebnis der Volkszählung von 1937 nicht veröffentlicht. Es ist anzunehmen, daß die Frage der Religionszugehörigkeit ein für die Bolschewisten niederschmetterndes Ergebnis hatte. Die Volkszählung wurde unter Auslassung der konfessionellen Frage wiederholt. Etwa um die gleiche Zeit bezifferte der Führer der Gottlosenbewegung, Jaroslawskij, die Zahl der Gläubigen in den Städten auf ein Drittel, auf dem Land auf zwei Drittel der Erwachsenenbevölkerung. Der zweite Weltkrieg hat, wenn nicht überhaupt eine Verbreiterung der religiösen Grundlagen im Volk, zumindest eine erhebliche Ausfaltung der noch vorhandenen religiösen Kräfte gebracht. Die wiederhergestellte hierarchische Organisation der Kirche — mit anscheinend über 20 000 Pfarrgemeinden in etwa 90 Eparchien, mit fast 100 Klöstern, zwei Geistlichen Akademien und zehn Priesterseminarien — besagt an sich noch nichts über die Zahl der Gläubigen. Wenn man aber die hohen Geldspenden, die während des Krieges von der Kirche für die Landesverteidigung gesammelt wurden, und die Summen, die zur ständigen Unterhaltung der finanziell völlig auf sich selbst gestellten Organisation der Kirche ins Licht einer soziologischen Analyse stellt, ergeben sich durchaus Rückschlüsse auf die Zahl derer, die zur Kirche halten. Nach Berechnungen ausländischer Beobachter und Äußerungen russischer Hierarchen scheint die orthodoxe Kirche in der UdSSR noch mit 100 Millionen Gläubigen rechnen zu können. Andere setzen die Zahl wesentlich geringer an, nicht nur auf Grund einer anderen Beurteilung der russischen Verhältnisse, sondern auch im Hinblick auf die gesamteuropäische Entwicklung zum Atheismus hin. Über den Grad der Zugehörigkeit des einzelnen Gläubigen zur Kirche ist freilich so gut wie nichts bekannt, zumal die organisatorische Bindung im orthodoxen Leben nicht die Bedeutung wie in der westlichen Christenheit hat. Auch wenn wir genaue Statistiken hätten, würden sie uns wenig dazu verhelfen, den Einfluß und die Wirkungsmöglichkeiten einer Kirche zu erkennen, deren Wesen sich zuallerletzt in einer Aktualisierung, in einer äußeren Demonstration und Formgebung des meist nur im Verborgenen sich entfaltenden geistigen Inhalts manifestiert.

Widerhall in der Sowjetpresse

Aber es gibt ein anderes Auskunftsmittel, um einen unmittlerbaren und wahrscheinlich recht zuverlässigen Ein-

druck von der Lebendigkeit und Wirksamkeit des christlichen Zeugnisses in der Sowjetunion zu erhalten: die Sowjetpresse. Schon die Tatsache, daß die antireligiöse Propaganda in den letzten Jahren wieder verstärkt wurde, ist bezeichnend. Die bolschewistischen Ideologen, die die Sowjetunion gerne als das — in ihrem Sinne — fortschrittlichste Land bezeichnen, würden die Lebendigkeit der „religiösen Vorurteile“, die für sie zu den Rückständigkeit der untergehenden bourgeois-kapitalistischen Ordnung gehört, sicherlich mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht bittere Notwendigkeit sie dazu zwänge, Stellung zu nehmen.

Hier entsteht zunächst ein anderes Problem: In der Sowjetpresse ist mehr die Rede von der Tätigkeit protestantischer Sekten — Baptisten, Adventisten usw. — als von der Regsamkeit der Anhänger der orthodoxen Kirche. Auch den russischen Altgläubigen scheint eine Aufmerksamkeit gewidmet zu werden, die dem tatsächlichen Kräfteverhältnis zwischen Orthodoxen und Altgläubigen nicht entspricht. Müssen wir daraus den Schluß ziehen, daß die Orthodoxen weniger aktiv sind? Oder wird ihnen mit einer größeren Schonung in der antireligiösen Propaganda ein loyaleres, weil gleichgültigeres Verhalten zum Staat quitiert? Diese Annahme scheint nicht stichhaltig, denn obwohl die meisten russischen Sekten früher prinzipiell gegen den Staat und die staatliche Ordnung eingestellt waren, stehen heute sämtliche religiöse Gemeinschaften dem Regime gegenüber auf gleicher Loyalitätsbasis. Der Grund liegt wohl in der Vorzugsstellung, die der orthodoxen Kirche als der spezifisch russischen Kirche, der die überwiegende Mehrheit der Gläubigen angehört, eingeräumt ist. Letzten Endes gelten die an die Adresse der Sekten gerichteten Vorwürfe und Verunglimpfungen der Religion natürlich ebenso der orthodoxen Kirche. Differenzierungen zwischen den einzelnen Bekenntnissen werden von den Bolschewisten, die in Sachen der Religion wenig kompetent sind, kaum vorgenommen! Aber die seit dem Kriege deutlicher werdende Schonung der religiösen Organisationen und ihrer Führer scheint sich hinsichtlich der orthodoxen Kirche zuweilen auch auf ein delikates Übersehen ihrer Lebensäußerungen zu erstrecken, wo man gegen die anderen scharf zu Felde zieht.

Erklärungsversuche

Wie versucht nun die Sowjetpresse das Weiterexistieren von Religion und Kirche zu erklären? Fast alle antireligiösen Artikel, die meist das gleiche Argumentationschema aufweisen, beginnen mit der Behauptung, die Religion habe mit der Liquidierung der Ausbeuterklassen in der UdSSR ihre sozialen Grundlagen verloren, die Mehrzahl der Bevölkerung dieses fortschrittlichsten Landes habe gänzlich mit der Religion gebrochen, was als Resultat einer grandiosen Kulturrevolution hingestellt wird. Einleitend zur folgenden Kritik über die Verhältnisse in einer bestimmten Gegend wird sogleich zugegeben, daß die religiösen Überbleibsel der Vergangenheit nicht überall und nicht restlos überwunden sind. Für den marxistischen Theoretiker, dem die Religion klassengebunden und die christlichen Kirchen Instrumente des kapitalistischen Systems zur Ausbeutung der Werktätigen sind, ist die Schwierigkeit, die dennoch im Lande des Sozialismus überall zu beobachtenden Äußerungen religiösen Lebens plausibel zu machen, um so größer, als

der marxistische Staat die religiösen Organisationen heute mit mehr Duldung behandelt.

Zunächst operiert man mit der These vom „Zurückbleiben des Bewußtseins hinter dem gesellschaftlichen Sein“. Es wird ganz offen zugegeben, daß unter den zahlreichen Überbleibseln der bourgeoisen Ideologie, die sich im Bewußtsein der Sowjetmenschen erhalten haben, gerade die religiösen Vorurteile ihrer Lebendigkeit und ihrem Vermögen nach, Einfluß auf die Massen auszuüben, an erster Stelle stehen. Man erklärt das durch die Macht der Überlieferungen einer Millionennasse, die nur allmählich durch wissenschaftliche Aufklärung überwunden werden könne, nicht aber durch administrative Verbote.

Das Zweite ist die „kapitalistische Umkreisung“. Dieses Argument ist nur im Hinblick auf die protestantischen Sekten verständlich, deren westliche Provenienz ein besonderes Ärgernis ist, wie sich überhaupt die Religionsfeindlichkeit der Bolschewisten in erster Linie gegen die westlichen Formen des Christentums zu richten scheint, wobei die Katholische Kirche zwar nach außen hin das Hauptangriffsziel bildet, für die UdSSR selbst aber praktisch bedeutungslos geworden ist. Was die orthodoxe Kirche betrifft, wird man wohl im Ernst nicht mehr annehmen, daß sie von der kapitalistischen Umkreisung lebt, nachdem sie sich im Krieg bedingungslos zur patriotischen Sache bekannte.

Ein dritter Grund liegt nach Ansicht der antireligiösen Autoren in der zu geringen Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse. Man muß wissen, daß nach dem Verbot des Gottlosenverbandes neben dem Komso mol vor allem die „Gesellschaft für Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse“ mit der antireligiösen Propaganda beauftragt worden ist. Diese wird, wie die Kritik immer wieder feststellt, vernachlässigt; sogar leitende Persönlichkeiten der genannten Gesellschaft stehen ihr völlig gleichgültig gegenüber. In der Beurteilung der Interesselosigkeit an der antireligiösen Propaganda muß man sehr vorsichtig sein. Ein gut Teil davon geht wahrscheinlich auf das Konto von Laxheit und Bummelerei. Andererseits läßt sich aus der hervorragenden Rolle, die der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in der politischen Erziehung der Werktätigen eingeräumt wird, der Schluß ziehen, daß den Parteitheoretikern das religiöse Problem schwer zu schaffen macht. Die materialistische Naturwissenschaft ist nämlich bis heute das Hauptargument gegen die Religion. Daß es aber mit einem Sieg der Wissenschaft allein nicht getan ist, bezeugen die wissenschaftlich tätigen Gläubigen und Kirchenführer ebenso wie die frommen Wissenschaftler, die es sogar noch unter älteren Akademikern geben soll. Also wird der Grund woanders gesucht: im Mangel an kommunistischem Moralbewußtsein, in ungenügender kommunistischer Erziehung. In letzter Zeit wurde das Thema der kommunistischen Moral vordringlicher behandelt, sogar in wissenschaftlichen Arbeiten. Alles deutet darauf hin, daß man sich hier gegenüber einer Taktik aller Religionsgemeinschaften, die darin besteht, die von den Kommunisten gepriesenen gesellschaftlichen Ideale als Verwirklichung christlicher Ideale hinzustellen, in der Defensive befindet. Diese als geradezu betrügerisch abgestempelte „Anpassungstendenz“ der Gläubigen erweist sich offenbar als große Gefahr für die offizielle Ideologie. Die Parteileute stellen demgegenüber den Unterschied zwischen kommunistischer

und religiöser Moral folgendermaßen heraus: Jene befähige die Werktätigen zur Aktivität im Produktionsprozeß, mache sie zu aktiven Kämpfern für den Kommunismus, diese aber erziehe zur Passivität, da der Mensch alles als von Gott gegeben hinnehmen müsse. Mangel an kommunistischer Aktivität legen die Gläubigen an den Tag, wenn sie die Arbeit ruhen lassen, um an kirchlichen Festen teilzunehmen, die zur Verbitterung der Kommunisten oftmals mehrere Tage dauern.

Der Glaube an Gottes Weltregiment lebt

Das Entscheidende, das sich hinter der angeblichen Passivität der religiösen Haltung verbirgt, läßt die atheistische Propaganda in der Presse recht deutlich für uns erkennen: Der Glaube an Gottes Weltregiment ist in Rußland lebendig und wach!

Außerungen des religiösen Volksglaubens, die von der Sowjetpresse als Beispiele des Überlebens abergläubischer Vorurteile erwähnt werden, sind das massenweise Zusammenströmen an heiligen Orten, wo man Wunder erwartet, die von jeher in Rußland besonders gefeierte Zeremonie der Wasserweihe am Epiphaniastag oder auch das Einhalten der Fastenzeit. Zweifellos hat sich in vielen Bräuchen jene für weite Schichten des russischen Christentums charakteristische Mischung heidnischer und christlicher Elemente erhalten, die man „dvojeverije“ (Doppelglaube) nennt. Und sicherlich ist die Gefahr abergläubischer Verirrungen bei dem Mangel an geschulten Priestern und bei den geringen, durch die Gesetze stark eingeschränkten Möglichkeiten, mit denen die religiöse Erziehung dem religiösen Bedürfnis entgegenkommen kann, außerordentlich groß. Dennoch muß man die Anprangerung des Obskurantismus und naiven Aberglaubens in den antireligiösen Artikeln mit großer Vorsicht aufnehmen. Neben Übertreibungen scheint sich hier eine diffamierende Propagandamethode wieder auszubreiten, die aus den Jahren der früheren Religionsverfolgung bekannt ist. Dahin gehören beispielsweise Berichte über unsittliches Verhalten oder über Trinkgelage bei religiösen Festen.

Die religiösen Verhältnisse in Zentralrußland (Gebiet Gorkij) schilderte im Dezember 1953 die „Komsomolskaja Prawda“ recht anschaulich. Am Swetlojar-See, mit dem eine alte messianische Legende verbunden ist, kommen noch heute viele Pilger zusammen, und Glockengeläut ertönt allerorten. Die Aktivität der orthodoxen Geistlichkeit und der protestantischen Sektierer, „die nicht irgendwo im Jenseits, sondern auf der Erde und unter der Bevölkerung wirken“, wird der Unfähigkeit und Gleichgültigkeit der Parteiorganisationen entgegengestellt, die es nicht verstanden hätten, dem religiösen Treiben ein Ende zu bereiten. Taufen, kirchliche Trauungen, Kirchweihfeste, Predigten — alles nimmt seinen geregelten Gang. Ja es kommt vor, daß die Kolchosbauern die Arbeit liegenlassen und auseinanderlaufen, um die Butterwoche zu feiern.

Kirche und Jugend

Ein besonderes Ärgernis ist in den Augen der Kommunisten der Einfluß der Kirche und der religiösen Bräuche auf die Jugend. Um die Seele der Jugend findet bis heute ein offener Kampf statt. Hier ist die in der Verfassung garantierte „Freiheit der Ausübung religiöser Kulthandlungen“ insofern gegenstandslos, als das Statut des Kom-

somol jedes Mitglied zur Bekämpfung der Religion verpflichtet. Trotzdem gehen Komsomolzen in die Kirche, lassen sich kirchlich trauen und nehmen an sonstigen religiösen Zusammenkünften teil, obwohl ihnen der Ausschuß aus dem Jugendverband droht. Die den verantwortlichen Funktionären ständig vorgeworfene Unfähigkeit geeigneter Freizeitgestaltung macht sich die Geistlichkeit zunutze, indem sie die Jugendlichen mit Aufstellung großer Kirchenchöre mit vorzüglichen Sängern und Veranstaltung von Konzerten außerhalb des Gottesdienstes in die Kirche lockt, wie in einer vom Staatsverlag für politische Literatur herausgegebenen antireligiösen Broschüre zu lesen ist. Welche tiefe Wahrheit liegt doch darin — den Autoren solcher Berichte ganz unbewußt —, wenn den Komsomolorganisationen der Vorwurf gemacht wird, sie könnten die Jugend nicht begeistern! Mit besonderer Entrüstung wird immer wieder die gleichgültige Haltung von Angehörigen selbst der verantwortlichen Komsomoldienststellen, ja bisweilen ihre Teilnahme an kirchlichen Trauungen vermerkt.

Als mit dem Beginn der Fünfjahrpläne das ganze Land von einem ungeheuren Aufbaupathos ergriffen wurde und sich die lernbegierige Jugend nach der Tagesarbeit in den Nächten mit dem Studium ihrer technischen und naturwissenschaftlichen Lehrbücher befaßte, war einfach keine Zeit für die Beschäftigung mit religiösen Fragen. Nachdem sich das religiöse Bedürfnis der Jugend nun doch vernehmlich ankündigt, fürchtet der marxistische Staat für die von ihm propagierte und in der Literatur idealisierte Haltung, die zum „Aufbau des Sozialismus“ und für den „Kampf für den Kommunismus“ vonnöten ist. Sehr gereizt kritisieren seine Ideologen gerade im Hinblick auf das Jugendproblem die weltabgewandte Haltung der Religion, insofern diese „die Gläubigen im Geiste der Verachtung alles Irdischen erziehe und ihre Köpfe mit Märchen über irgendein angeblich wahrhaftiges wirkliches Leben nach dem Tod in irgendeiner jenseitigen Welt verkleistere“ (P. F. Kolonizkij, Kommunistische und religiöse Moral, S. 10). Durch dieses Zerrbild atheistischer Propaganda leuchtet mit eindrucksvoller Klarheit ein Wesenszug der orthodoxen russischen Kirche hindurch, die gerade heute ihre Gläubigen immer wieder ermahnt, im Streben zum Himmelreich nicht die irdische Einrichtung in den Vordergrund zu stellen, dessen eingedenk, daß der Mensch auf Erden nur ein Fremdling ist.

Eschatologie und Staatstreue

Diese eschatologische Einstellung ostkirchlicher Frömmigkeit erklärt wahrscheinlich zu einem großen Teil das im Westen oft mit viel Unverständnis kritisierte loyale Verhalten der russischen Christen zum Sowjetstaat. Die loyale Haltung wird der Kirche von den Bolschewisten bescheinigt. Bedeuten die damit verbundenen Kompromisse, zu denen sich besonders die oberste Kirchenführung bereit finden mußte, eine Entwertung, eine Minderung des christlichen Zeugnisses?

Eine Beantwortung dieser Frage ist außerordentlich schwer, und sie sollte immer im Geiste der Liebe erfolgen, die uns verbietet, Richter über die Christen im totalitären Staat zu sein. Die atheistischen Schriften behaupten, die Geistlichkeit habe sich angesichts der moralisch-politischen Einheit des Sowjetvolkes, um nicht allen Boden unter den Füßen zu verlieren, schließlich zur Loyalität

entschließen müssen und daher ihren Gläubigen weismachen wollen, daß auch die Sowjetmacht, wie jede Obrigkeit, „von Gott“ sei. Diese verächtliche Auslegung der Position der Kirche als Furcht vor Kompromittierung wird natürlich in keiner Weise dem schweren Gewissenskampf gerecht, den die führenden Hierarchen um die Festlegung ihres Verhältnisses zum atheistischen Staat führten. Patriarch Sergius hat 1927 in jener berühmten „Deklaration“, die bis heute die Grundlage für das Verhältnis der Kirche zum Staat in der UdSSR bildet, seine Herde ermahnt, im Zeitgeschehen keinen Zufall, sondern das Walten Gottes zu sehen. Die Kirche war bereit, sich im Geist der Buße von ihrer geschichtlichen Vergangenheit, insoweit diese in der Verbindung mit den herrschenden Schichten bestand, zu lösen und die prinzipielle Trennung von Kirche und Staat anzuerkennen. Sie verstand von nun an ihre Existenz als Opfer und verwirklichte den Geist christlicher Demut.

Das 1951 erschienene Buch „Das unsichtbare Rußland“, dessen Wert in einer nüchternen Schilderung selbsterlebter Ereignisse besteht, gibt von dieser Haltung ein schönes Beispiel. Eine Episode aus den Kirchenverfolgungen Ende der zwanziger Jahre schildert den letzten Gottesdienst einer vom Verbot betroffenen Gemeinde, deren Priester bereits in der Verbannung ist. Nach dem Abendgottesdienst tritt der erst kürzlich geweihte neue Priester vor die Gemeinde. „Brüder und Schwestern! Vor zwei Jahren wurden wir Waisen. Unser Vorsteher wurde uns genommen. Jetzt nimmt man uns das Gotteshaus. Verzagt deshalb nicht! Der Heiland hat gesagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen vereint sind, bin ich mitten unter ihnen. Seid mannhaft! Die Stärke der Kirche Christi liegt nicht in reichen Gotteshäusern und prächtigen Gottesdiensten, sondern in geistlicher Tat, Fasten, Arbeit, guten Werken, in der Liebe und im Blut der Martyrer. Heute schickt der Herr auch uns eine Prüfung. Nehmen wir sie in Liebe und Demut auf uns!“ (W. I. Aleksejew, Newidimaja Rossija, New York 1952, S. 87.)

Im Geiste dieser Demut und im Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit kann heute ein leitender Kirchenmann schreiben, in der sittlichen Verwirklichung des Dogmas der Auferstehung habe der Christ sich ehrerbietig auch denen gegenüber zu verhalten, die nicht in der Kirche und sogar gegen die Kirche sind; denn auch in ihnen sei das Ebenbild Gottes.

Das klare Zeugnis der Kirche

Es ist behauptet worden, die — übrigens von Stalin schon 1936 eingeleitete — neue Haltung des Staates zur Kirche sei auf ihre Ohnmacht zurückzuführen. Der Staat hätte sich der Kirche gegenüber, die er nicht mehr fürchten brauchte, eine Geste leisten können. Entscheidender für die augenblickliche Situation ist aber, daß die Staatsführung in der Not des Krieges die materielle und vor allem psychologische Hilfe der Kirche gerne annahm und dafür weitere Zugeständnisse machte, so daß die Kirche sogar das Statut einer Gesellschaft öffentlichen Rechts mit Eigentumsrecht an Gebäuden und Grundstücken erhielt. Wir müssen hier von einer Erörterung der Momente, die darüber hinaus ein gewisses Zusammengehen von Sowjetstaat und Kirche herbeiführten und die nur aus den Voraussetzungen der russischen Geschichte heraus verständlich sind, absehen. Entscheidend ist, daß die Stellung der Kirche keineswegs nur von der Gnade des Staates abhängt, daß vielmehr

ihre Existenz erkämpft und behauptet ist. Auf ideologischem Gebiet ist das völlig klar. Von einer Annäherung der Auffassungen ist hier keine Rede. Wie die absolute Unvereinbarkeit von christlichem Dogma und Kommunismus in den antireligiösen Schriften immer wieder betont wird, so legt auch die Kirche unumwunden Zeugnis ab von ihrer Ablehnung der materialistischen Ideologie als Basis der kommunistischen Weltanschauung. Nur legt sie sich darin große Beschränkung auf; doch darf ihr Schweigen nicht allein als kluge Taktik interpretiert werden.

Zweifellos enthält die Koexistenz von Kirche und Sowjetstaat zahlreiche Unklarheiten und Gefahren. Es kann nicht im Interesse der Kirche liegen, wenn ständig darauf gezeigt wird. Nach fünfjähriger Erfahrung über die neue Stellung der Kirche schrieb das Journal des Moskauer Patriarchats im März 1950: „Den gläubigen Menschen zeichnet sich jetzt das Gebiet kirchlicher Tätigkeit im Leben klar ab; seine Grenzen sind genügend weit, um dem Anliegen der Kirche von der Rettung der Menschen für das ewige Leben Raum zu geben. Es ist das Feld sittlicher Erziehung der Gläubigen, die im Bewußtsein der Zugehörigkeit zur Familie des himmlischen Vaters verpflichtet sind, ihre Gotteskindschaft in der sittlichen Schule des Erdenlebens zu verwirklichen. Daher erhebt unser orthodoxes Glaubensbewußtsein nicht nur das Gebet und die Teilnahme an Gottesdienst und Sakrament zur Norm des religiösen Lebens, sondern auch die ehrenhafte Erfüllung der bürgerlichen Pflicht im persönlichen, familienhaften, gesellschaftlichen und staatlichen Leben durch die Gläubigen.“ Vielleicht spielt für die Einordnung der Kirche in den sozialistischen Staat auch die Tatsache eine Rolle, daß sie im Gegensatz zur Westkirche kein Naturrecht kennt (vgl. Hildegard Schaefer, Die orthodoxe Kirche im materialistischen Staatssystem, in „Beiträge zu Ev. Theologie“, Bd. 15). Doch scheint das richtige Verständnis für die sakramentale und eschatologische Glaubenshaltung der Ostkirche tiefere Einsichten zu öffnen. Die Liturgie ist so sehr Zentrum alles religiösen Lebens, daß sie als das „gelebte Dogma“, als das Himmelreich auf Erden empfunden wird. Daneben treten alle irdischen Probleme in den Hintergrund. So hat man der orthodoxen Kirche die völlige Vernachlässigung sozialer und caritativer Tätigkeit, die für uns westliche Christen ja ganz wesentlich eine Manifestation christlichen Zeugnisses ist, vorgeworfen. Doch zu Unrecht! Die russische Kirche hat zwar nicht im entferntesten jemals die christliche Liebestätigkeit in einer der Westkirche entsprechenden Form organisiert, doch geschieht gerade unter den harten Bedingungen des Sowjetregimes ungeheuer viel an persönlicher opfernder Hingabe an den Nächsten, wogegen die persönliche Leistung des Westchristen verblaßt. Wenn der gläubige Russe die Gebote christlicher Nächstenliebe erfüllt, handelt er als ein Glied der Kirche, was ihm gar nicht bewußt zu werden braucht. Die eigentliche Sphäre orthodoxen Christentums ist viel weniger als bei uns die organisierte Kirchlichkeit, und das für die Orthodoxie charakteristische Gemeinschaftsbewußtsein der „Sobornostij“ hat zu ihrem Träger die Persönlichkeit, von der es eine innere Qualität ist.

Daß die Bindung an Religion und Kirche auch heute sittliche Früchte trägt, ist durch zahlreiche übereinstimmende Aussagen erwiesen. Die moralische Überlegenheit der Christen zeigt sich etwa darin, daß die zu Zwangsarbeit

ten verurteilten Gläubigen in den Arbeitslagern die einzig Zuverlässigen sind, die mit der Bewachung von Material- und Lebensmitteldepots beauftragt werden können. Sie sind es, die in den Lagern für das Wohl ihrer Mitgefangenen sorgen (vgl. den Bericht der Journalistin Brigitte Gerland, in „Rhein-Neckar-Zeitung“ v. 6./7. 3. 1954).

Katakombenkirche?

Es gibt Stimmen in der russischen Emigration, die hinsichtlich der Haltung der Kirchenführer sehr pessimistisch sind und ihre zweideutige Stellung als einen Ausdruck des allgemeinen moralischen Zustandes der Bevölkerung bezeichnen. Man meint, die Kirchenführung sündige zwar nicht so sehr gegen den Glauben als vielmehr gegen die sittlichen Forderungen. Einige Kreise gehen weiter und wollen das echte christliche Zeugnis allein durch eine angeblich bis heute bestehende Untergrundorganisation, die „Katakombenkirche“, verwirklicht sehen, wogegen sich die Moskauer Patriarchatskirche geradezu als ein Geschöpf des Antichrist ausnehme.

Die Existenz kleinerer unterirdischer Gruppen von Gläubigen, besonders auf dem Lande, ist an sich denkbar. Es fragt sich aber, ob eine organisierte größere kirchliche Organisation illegal bestehen kann. Vor allem muß gefragt werden, ob der kirchlich eingestellte Gläubige das Bedürfnis nach einer „wahren“ Kirche neben der offiziellen empfindet, wo auch diese an der unmittelbaren Teilnahme am öffentlichen Leben verhindert ist und wo eine kirchliche Arbeit über die erlaubten Grenzen hinweg schon nahe an das Gebiet unterirdischer Tätigkeit führt. Es ist immerhin noch ein Risiko, auch der offiziellen Kirche anzugehören!

Das ganze Problem muß wieder im Zusammenhang mit der im Westen so schwer verständlichen Eigenart der östlichen Kirche gesehen werden, die das Organisatorische stark in den Hintergrund treten läßt. Im Bewußtsein der Mehrzahl der Gläubigen spielen jurisdiktionelle Unterschiede keine große Rolle. Wenn der russische Christ in einem Gotteshaus seine Anbetung der Heiligen Drei-

faltigkeit, seine Verehrung der Gottesmutter und den Heiligen darbringt, fragt er nicht viel nach der kanonischen Unterstellung. Und wenn er die Echtheitsfrage an seine Kirche richtet, weiß er bei aller Anerkennung des mit der Hierarchie natürlich auch in der Orthodoxie vorhandenen institutionellen Moments, daß sich die Kirche nicht in ihren Metropolitanebenen erschöpft. Das Volk trägt die Kirche als eine innere Realität in den unergründlichen Tiefen seiner Seele, und hier kann durchaus eine Berührung zwischen der äußerlich-offiziellen und der „Katakomben“kirche stattfinden, wenn man diese als das wahre christliche Zeugnis versteht, das der einzelne Gläubige in seinem Selbstbehauptungskampf um seine geistige Freiheit von der umgebenden Welt, um die Reinheit seiner christlichen Existenz und seines christlichen Moralbewußtseins vor Gott und sich selbst abzulegen ständig bereit ist. Dieser Kampf des gläubigen Russen trägt nicht den konspirativen Zug einer Untergrundtätigkeit. Er ist weit schwieriger in der konkreten Realität des Lebens auszufechten, wo der einzelne Gläubige, besonders der Jugendliche, im Kolchos, in der Fabrik oder in einer staatlichen Organisation völlig auf sich allein gestellt ist und wo er sein religiöses und sittliches Verhalten in großer Nüchternheit festzulegen hat.

Das Ablegen des christlichen Zeugnisses ist für den gläubigen Sowjetmenschen kein politischer Kampf, was ja doch mit der Propagierung der Idee einer Katakombenkirche meist intendiert ist. Besonders in der intelligenten Jugend, in den Kreisen christlicher Studenten, scheint man gegen Anfang der dreißiger Jahre dem politischen Kampf mehr und mehr abgesagt zu haben, wofür die Idee, die allgemeine Sünde des Volkes mit eigener Tat und persönlichem Leiden zu sühnen, Macht über die bewußten Elemente gewann. „Das absolute Übel des Bolschewismus kann nur mit Hilfe des absoluten Guten, das heißt mit der Hilfe Gottes, besiegt werden; zu Gott aber kann man nach allem, was geschehen ist, ohne Buße nicht zurückkehren“, sagt der Jüngling Nikolai in dem erwähnten Buch „Das unsichtbare Rußland“.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

ARNOLD, Franz Xaver. *Bleibt der Laie ein Stiefkind der Kirche?* In: Hochland Jhg. 46 Heft 5 (Juni 1954) S. 401—412.

In einem ersten Aufsatz behandelt Arnold den geschichtlichen Schrumpfungsprozeß der geistlichen Gewalt der Laien in der Kirche. Das im „laos“ verstandene „Volk Gottes“, Kleriker wie Nichtkleriker, wird nach der Konstantinischen Ära, seit Beginn des Staatskirchentums, nicht mehr verstanden, die Trennung weiter entwickelt durch die Zweiständelehre und — zum mindesten der Tendenz nach — von Gratian ins kanonische Recht übernommen. Als Reaktion gegen den Ausbruch Luthers, seine Gründung der „unsichtbaren“ Kirche, kommt es zu einer neuen theoretischen Verhärtung der hierarchischen Verfassung der Kirche und des Amtspriestertums.

BEYER, Jean, SJ. *Nature et Position du Sacerdoce*. In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 86 Nr. 5 (Mai 1954) S. 469—480.

Der zweite Teil dieser Untersuchung über das Priestertum fragt, wieweit es sich vom Stand der Vollkommenheit unterscheidet — denn der kanonische Gehorsam des Priesters ist nur ein Minimum — und wieweit es als personale Antwort auf das Sakrament ein Leben der Vollkommenheit fordert, zu dem die Kirche, besonders durch Pius XII., immer dringlicher rät. Der Aufsatz enthält wichtige Erkenntnisse über die Eigentümlichkeit des bischöflichen, apostolischen Amtes.

DECKING, Joseph. *Grundsätzliches und Praktisches zur Durchführung der rechtzeitigen Erstkommunion*. In: Katechetische Blätter Jhg. 79 Heft 6 (Juni 1954) S. 213—220.

Um der vom hl. Pius X. gewünschten Frühkommunion auch in Deutschland zum Durchbruch zu verhelfen — Verf. sieht die Ursache dieses Versäumnisses in einer zu starr gehandhabten Erziehertradition —, bietet Decking eine Anzahl praktischer Hinweise, die die individuelle Vorbereitung der zum Empfang des Sakraments herangereiften Vorschulpflichtigen durch die Eltern sichern. Entscheidendes Gewicht wird auf die Nacharbeit gelegt, damit der Vorsprung, den diese Kinder für ihr ganzes Leben haben, sich auch voll auswirken kann.

JANSSEN, A. *L'objet essentiel du contrat matrimonial*. In: Ephemerides Theologicae Lovanienses Jhg. 30 Fasc. I (Januar/März 1954) S. 81—84.

Diese Rezension des Buches von Gertrude Reidick „Die hierarchische Struktur der Ehe“, wonach die Überordnung des Mannes das Wesen des Ehevertrages bilde (so daß eine mit Vorbehalt dagegen geschlossene Ehe ungültig sei), macht geltend, daß die Bestimmung des Can. 1081, 2 des CIC vom dauernden und ausschließlichen gegenseitigen Recht auf den Leib des anderen das eigentliche Fundament des Ehevertrages ist. Man könne es nicht durch eine daraus folgende Weise des ehelichen Zusammenlebens ersetzen.

LOUGHRAN, Charles P. *Theology and History. A Bibliography*. In: Thought, Fordham University Quarterly. Vol. 29 Nr. 112 (Frühjahr 1954) S. 101—115.

Bibliographie geschichtsphilosophischer und -theologischer Veröffentlichungen aus den Jahren 1948—53 in Ergänzung zu den Zusammenstellungen von G. Thils (La théologie de l'histoire: Note bibliographique, in: Ephemerides Theologicae Lovanienses 26, 1950 S. 87—95 und den Berichten in: Répertoire Bibliographique de la Philosophie, 5; Löwen, Februar 1953, S. 135 u. August 1953 S. 392). Es sind hauptsächlich englische und französische, einige italienische, kaum deutsche Arbeiten aufgeführt.